

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen würt. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hievon Bestellgeld 34 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeigen 10 Pfg., die klein-
spaltige Garmondzelle.
Kerikamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
und Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 68.

Donnerstag, den 21. März 1912

29. Jahrg.

Der Streik am Ende.

Der Streik der Ruhrbergleute hat ein rasches Ende gefunden. Die am Dienstag in Bochum stattgefundene Revierkonferenz hat nach langen Verhandlungen mit 349 gegen 215 Stimmen den Abbruch des Bergarbeiterstreiks beschlossen. Die Belegschaften sind aufgefordert worden, heute Dienstag die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Abbrödelung der letzten Tage, von der sozialdemokratischen Presse zwar als „Schwindel der bürgerlichen Presse“ bezeichnet, ist eben doch so stark gewesen, daß eine weitere Fortsetzung des Streiks nur zu einem noch größeren Fiasko hätte führen müssen.

Die Schuld, daß die Bewegung für die Bergarbeiter erfolglos blieb, wird dem christl. Gewerkschaftsverband beigemessen, auf den sich jetzt der ganze Orull entlädt. Das wird richtig sein, daß eine Bergarbeiterbewegung nur dann zu einem Ziele führen kann, wenn sie einheitlich durchgeführt wird. Es läßt sich aber ebensowenig abstreiten, daß ein innerer wirtschaftlicher Zwang, gerade jetzt einen Streik zu machen, nicht vorhanden war. Man ist des Eindrucks nicht los geworden, daß hier wieder einmal eine große Nachtprobe veranstaltet werden sollte, die dazu diene, die Gewerkschaften an den Wagen der Sozialdemokratie zu spannen. So kam, daß die berechtigte Sympathie, die den Bergarbeitern bei ihrem Kampfe 1905 zur Seite stand, nicht in Schöpfung kam, daß allgemein das Gefühl, die Arbeiter seien hier nur die Werkzeuge ihrer Führer, vorherrschte. Das ging bis tief hinein in die Reihen der Arbeiter selber und mit solchen Stimmungen läßt sich ein Sieg einfach nicht erringen.

So kam die Abbrödelung. Tag um Tag ging die Zahl der Streikenden zurück, wo vor einigen Tagen noch 230 000 Mann bereit waren, ihren Führern zu folgen, standen jetzt am letzten Tage des Ausstandes noch 172 000. Da war es freilich das Nützlichste, der Sache ein rasches Ende zu machen. Die Bergarbeiter können einem leid tun, ihre wirtschaftliche Position wird durch solche Vorgänge nicht gebessert, denn sozial gefühllose Kohlenbarone wissen die Situation anzunutzen. Die Führer, die hinter dem Anfang dieser Streikbewegung standen, werden erkennen müssen, daß auch die Lohnbewegungen inneren Arbeitsgeheimen unterworfen sind, daß sie ein schlechtes Instrument sind dann, wenn man sie zu politischen Nachtzwecken in Szene setzt.

Die Bochumer Revierkonferenz hat nach dem Beschluß des Streikschlusses eine Resolution gefaßt, in der es heißt, daß es nicht mehr möglich sei, den Kampf jetzt mit Erfolg weiterzuführen. Die Konferenz hat deshalb beschlossen, den Streik aufzugeben und fordert die Kameraden alle auf, diesem Beschluß zu folgen. Die Konferenz erklärt, daß nur die rigorosen Maßregeln gegen die staatsbürgerlichen Rechte und die systematische Zerschlagung und Verhöhnung der öffentlichen Meinung durch die arbeiterfeindliche Presse es vermocht haben, den Kämpfern ihren Erfolg aus der Hand zu schlagen. Zum Schluß fordert die Konferenz alle Bergarbeiter auf, durch Stärkung der am Kampf beteiligten Organisationen dazu beizutragen, daß die Bergarbeiter bald möglichst wieder auf dem Kampfplatz erscheinen können.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstage.

w. Berlin, 19. März.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des Stats des

Reichsamts des Innern.

Präsident Kämpf teilt mit, daß die Sitzung bis 6 Uhr dauern und um 8 Uhr fortgesetzt werden soll. Darauf ergreift der Abg. Dr. Cohn (Soz.) das Wort. Die Festsetzung des Durchschnitts und der tatsächlich gezahlte Lohn müssen veröffentlicht und den Arbeitern in den Kaliberwerken zugänglich gemacht werden. Die Propagandagelder dürfen nicht an parteiische Organisationen verteilt, sondern müssen vom Reiche selbst verwaltet werden. Von einer Verstaatlichung des Kaliberbaues versprechen wir uns auch sehr viel für die Gesundheit der Arbeiter. Ein Skandal ist es, daß die staatlichen Kaliberwerke so niedrige Löhne zahlen.

Unterstaatssekretär Richter: Daß der Bund der Landwirte oder der Hansabund politische Organisationen sind, kommt bei Verteilung der Kaligelder nicht in Betracht. Die Hauptsache ist, daß die Gelder den Vorschriften gemäß verausgabt sind. Man hat nur darauf zu achten, daß sie auch wirklich der Propaganda zugute kommen.

Gathein (B. B.): Die andauernden Debatten sind die übelsten Folgen des Kaligefetzes. Eine vierte Ausgangsstation ist nötig. Vielleicht läßt sie sich in Colmar einrichten. Von einer Veröffentlichung der Durchschnitts-

löhne kann ich mit einem großen Rupen nicht versprechen. Gegen die Verteilung der Propagandagelder außerhalb der Reichsbehörden läßt sich nichts einwenden. Praktisch aber nützt der Bund der Landwirte diese Gelder zu seinen einseitigen politischen Zwecken aus. Meine Fraktion ist in ihrer großen Mehrheit der Ansicht, daß ein Reichsmonopol immer noch einem Privatmonopol vorzuziehen ist. Für das Reich könnte durch eine eventuelle Monopolisierung ein großes Risiko entstehen, das darin besteht, daß auch in anderen Ländern und Erdteilen Kalilager gefunden werden.

Grat Westarp (K.): Einer Abänderung des Kaligefetzes können wir nicht das Wort reden. Organisationen wie die Landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Verkaufsstelle des Bundes der Landwirte sollten auch künftig bezüglich der Propagandagelder nicht benachteiligt werden. Die zur Debatte stehenden Artikel werden erledigt. Als Ausgangsstation wird Colmar bestimmt. Die Resolutionen werden angenommen.

Bei dem Kapitel Statistisches Amt verlangt eine freisinnige Resolution gelegentlich der 1913 fälligen Reichserhebung über die Bodenausnutzung Ermittlungen über Verkauf und Zulauf von Getreide, Wehl, Brot usw. für das Jahr 1912 in der Weise zu veranstalten, wie diese in Baden von den großherzogl. Amtsvorständen im Jahre 1912 durchgeführt wurde.

Schumann (Forst-Soz.): Ueber die Arbeitszeit, die Gesundheitsverhältnisse und die Vorbedingungen für die Einführung der allgemeinen Sonntagsruhe im Innenschiffahrtsgewerbe sollten umfangreiche statistische Erhebungen eingeleitet werden. Die Logisverhältnisse der Transportarbeiter und Fuhrleute sind menschenunwürdig. Auch die Arbeitsverhältnisse der Gehilfen der Rechtsanwaltschaft bedürfen dringend der Reform. Für die Straßenbahnbediensteten ist die Einführung des Achtstundentages und eine regelmäßige 30stündige Ruhezeit pro Woche notwendig, ferner freies Koalitionsrecht und staatliche Gewerbeaufsicht.

Sittert (B.) tritt ebenfalls für die Straßenbahnbediensteten ein. Ministerialdirektor Caspar erklärt, eine reichsrechtliche Regelung dieser Verhältnisse sei nicht angängig. Dafür seien die Bundesstaaten zuständig. Dazu kommen, daß die örtlichen Verhältnisse zu verschieden sind.

Dr. v. Schulze-Graeverniß (Fortfchr. Volkspartei) begründet die Resolution, die den Reichskanzler eruchtet, gelegentlich der im Jahr 1913 fälligen Reichs-

Wenn das Lob der Freunde immer ein sehr zweideutiges bleibt, so darf man dagegen dem Meide der Feinde vertrauen.
Immermann.

Die Tochter.

Roman von Adolf Billbrand.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Bei diesem dritten Entschlusse sollte Eward nun freilich eine Erfahrung machen, auf die er durchaus nicht gefaßt war, und die ihn fast in Zehbedimmung gegen seinen Liebling Ina Eward brachte. Als „Großvater“ hatte er die Neigung, das Kleintchen auf den Arm zu nehmen, zu herzen, herumzutragen; und hier fehlte es ihm nicht an Nebenbuhlern: Weißdorn und Albertine wünschten sich das Gleich. Diesem Wettstreit machte aber die junge Mutter ein Ende; beim zweiten oder dritten Versuch erklärte sie mit sanfter Stimme, aber entschlossen blickenden Augen: „So, das war ein kleiner Hochgenuß für die Herren Großväter, eine Duvertüre; die ist nun aus und vorbei!“

Onkel Eward traute seinen Ohren nicht. „Aber Kind, wach ein Wort entloh dem Gehege deiner Zähne. Auf die Duvertüre folgt das Stück. Wir werden doch Hedwig Eward noch hundertmal auf den Armen haben!“

Ina schüttelte ihr Gelock: „Nein, geliebter Onkel, entschuldige, das wirst du nicht. Dieses Kind habe ich von Gott gekriegt, ich soll es groß machen, ich bin dazu angeheilt. Ich soll's auf vernünftige Art groß machen, nicht wahr? Gewöhnst du aber erst so einen Wurm, herumgetragen und auf den Armen gewiegt zu werden, und aus seinem Nest herausgenommen zu werden, sobald Kleintchen Lust hat und schreit, dann schreit es bald den ganzen Tag. Dann will es nicht stillliegen, wenn es liegen soll, dann wird es ein ungesunder, klammerlicher, unergogener, unaussprechlicher Balg!“

„Das die alles weiß!“ sagte Albertine, mit einem misvergüglichen, leuzenden Lächeln. Sie sah wieder eine Entzückung vor sich und fing als Frau mit Widerstreben an, sich darein zu finden. „Das ist ja wohl die neue Zeit!“

„Das ist eine verrückte Zeit!“ rief Eward, der als Mann noch an seinen Sieg glaubte. „So ein kleiner, süßer Wurm ist doch auch ein Mensch! Er braucht Liebe; er braucht Abwechslung; er ist doch kein Koffer, den man einfach ins Drahtnetz legt. Die Natur hat ihm seine Waffe gegeben, das Schreien. Wenn er sich vom Stillliegen angeekelt fühlt und demgemäß zu schreien anfängt, so erscheinen liebende Auserwählte und nehmen ihn heraus, tragen ihn eine Weile herum!“

Ina stellte sich vor Eward hin, ihre Kehrgänge singen an zu weiterleuchten: „Und dann erscheint eine wahrhaft liebende Mutter und reitet das arme Kind!“

„So! Wie macht sie das?“

„Sie nimmt es dem teuren Auserwählten freundlich aus den Armen und legt es in seinen Wagen zurück!“

„Und wenn es dann wieder schreit?“

„Na, dann schreit's halt wieder!“

„Und sie läßt es schreien?“

„Teurer Onkel Eward! Du hast gewiß auch von Affenliebe gehört. Dies ist aber doch ein Menschenkind. Und weil ich keine Affenmutter bin, hat Gott mir's gegeben, und ich werd' es schämen!“

„Da hast du's“, schmunzelte Weißdorn. Die gemätlche Schadenfreude um den alten Freund versetzte ihm für den Augenblick sein eigenes Leid. „Die steht wie ein Soldat auf dem Posten; als Schildwache. Da kommst du nicht durch!“

Eward zuckte die Achseln. „Na, und wenn es so ist“, entgegnete er was gereizt, „wenn deine Tochter eine Schildwache, ein Soldat auf dem Posten ist, was schilt dir dann noch an ihr? Dann steht sie ja ihren Mann!“

Das Wort traf den Alten. Er schaute wieder auf diesen „Mann“, seine Ina, hin. Ihr Atem ging stark, ihre Wangen glühten; die Erregung hatte sie aber verschönt, sie stand wie ein holdes Gebilde da, mit dem reizenden Lächeln einer schonenden Siegerin. Ihn flog ein leises Grauen an; die wuchs ja, wie die Leute wohl in Märchen wachsen. Hatte er sich eben ausgewundert, so stand wieder etwas andres da! — Diese Kraft, diese heilige Willensstärke für das, wozu sie berufen war... Und dabei doch das „süße Madel“. Ein Pracht-

stück der Natur! — Aus dem kleinen Grauen ward ein großer Stolz; er richtete sich unwillkürlich hoch und höher auf, als wollte er bis an die Dede reichen. Das ist meine Tochter! — Sie setzt auf den Arm nehmen — plötzlich kam ihm das — sie trug der verehrten Kleinen, und sie im Zimmer herumgetragen wie in Kinderjahren! Kraft dazu hatte er genug. Er wagte es nur nicht. Zu viel Respekt...

Er sollte bald noch andre Gefühle haben über dies sein Kind. Als seine eigene Frau dreimal Mutter wurde, hatte ihre Seligkeit, ihre warme, nur etwas nervenzarte Liebe zu den Kindern ihm das Herz erfreut; er hatte sie aber hingenommen als das Naturgegebene, Selbstverständliche, von dem weiter nicht zu reden ist. Er war jung und lebte in seiner Welt; ein rastloser Arbeiter, fast wie Gustav Köhler, wenn ihm auch nicht an Begabung gleich. Jetzt kam wieder etwas Neues mit Ina, das ihm zuerst nicht einleuchtet, nicht gefallen wollte: sie, eine Bankdirektors-tochter, eine Gelehrtenfrau, von Geldsorgen frei, sie führte ihr Kind selber Tag für Tag in die frische Luft. Sie schob das Wägelchen, als wäre sie die Magd oder Bonne, an der Jar hin, in den Englischen Garten hinein oder drüben in den Anlagen herum; so viel sie sich auch in der Küche und im Haus zu schaffen machte — im „Tatendrang“ ganz ihres Vaters Kind —, für eine lange Fahrwanderung mit der Kleinen hatte sie immer Zeit genug. „Laß mich nur, lieber Vater“, sagte sie so sanft wie fest, als er im Anfang dreinzureden versuchte; ich kann, ich will sie keinem gemieteten Menschen übergeben, und es ist mein Glück!“

Er küßerte wohl noch dies und das, sie stillte ihn mit freundlichen, liebevollen Worten, und zuletzt sagte er sich wie gewöhnlich: sie tut was sie will! Es reizte ihn aber doch bald einmal, ihr nachzugehen, ohne daß sie's wußte, sich ein Bild zu machen, wohin und wie; ob das junge Weib auch zu sorglos, zu weit in die Welt hinausjähre, ob es überall in dem großen Park noch gehuet sei.

(Fortsetzung folgt.)

erhebungen über die Bodenbenützung, Ermittlungen über den Verlauf und Zulauf von Getreide, Mehl und Brot und anderen Erzeugnissen der landwirtschaftlichen Haupt- und Nebenerträge, wie solche in Baden im Jahr 1902 durchgeführt wurden. Dort habe sich ergeben, daß nur 12 Proz. aller landwirtschaftlichen Betriebe am Getreideüberschuß interessiert sind. Es ist eine sehr einfache Statistik. Man kann sie aber vielleicht noch verbessern, indem man vier Fragebogen aufstellt, für alle vier Getreidearten. Wenigstens muß geschieden werden zwischen Weizen und Roggen als Brotfrucht auf der einen und Gerste und Hafer auf der anderen Seite. Volkswirtschaftlich hat eine solche Reichsstatistik eine große Bedeutung und zwar eine große handelspolitische Bedeutung. In der Handelspolitik hat uns die Statistik den Weg gezeigt. Der alte Freihandel lockt heute keinen Hund mehr vom Ofen, aber ebenso steht fest, daß der Hochschußzoll den Bauern nicht genügt hat; er gibt mit der einen Hand und nimmt mit der anderen Hand wieder das, was er gegeben hat, häufig sogar noch mehr. Wir sind keine rabiaten Freihändler mehr, sondern wollen durch die Statistik davon überzeugt werden, wie die Zölle verteilt werden müssen. Wir Volksparteiler fühlen uns als Bauernpartei und wir vertreten in Mehrzahl bäuerliche Wahlkreise. (Unruhe rechts und Zustimmung links.) Gewiß, wir vertreten die Bauern und Sie (zur Rechten) den Großgrundbesitz! Wir verlangen als Bauernvertreter auch eine Aufhebung der Futtermittelzölle. Das wollen aber die Großgrundbesitzer nicht, weil sie glauben, es könnte etwas Brotgetreide übrig bleiben für die Volksernährung. Erziehungszölle sind wir Volksparteiler nicht abgeneigt. Wir müssen eine gesunde Unterlage haben für die Feststellung der Tatsache, wieviele Bauern eigentlich Interesse am Getreidebau haben. Wir werden durch eine solche Statistik auch erfahren, wie viele Bauern gegen die Getreidezölle interessiert sind, weil sie Getreide zukaufen müssen. In Baden wissen wir, daß dies 60 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe sind. Wenn Sie auf der Rechten bauernfreundlich sind, so helfen Sie uns doch einmal, uns über diese Frage zu verbreiten! (Zustimmung links.) Alles, was bisher behauptet wird, ist einfach aus der Luft gegriffen. (Widerspruch rechts, Zustimmung links.) Sie auf der Rechten behaupten, alle Betriebe über 2 Hektar Größe seien an dem Getreidebau interessiert. Andere haben etwas ganz anderes gesagt. Aber stimmen Sie doch unserem Antrag zu, damit wir Klarheit bekommen!

Vertel (Konj.) erklärt, die Zustimmung seiner Partei zu der Resolution.

Hierauf wird die Sitzung auf zwei Stunden unterbrochen. Schluß 6 Uhr.

Abendigung.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung gegen 8 1/2 Uhr. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt der Präsident eine kurze Erklärung bezüglich einer von ihm veranlaßten Unterbrechung der Ausführungen des Abg. Dr. Cohn. Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung — Etat des Ministeriums des Innern — ein.

Abg. Dr. Dahlem (Str.) bittet die in Aussicht gestellten Maßnahmen zum Schutze der Binnenschifffahrt tunlichst zu beschleunigen.

Staatssekretär Delbrück: In der Rede des Abg. Cohn befindet sich folgender Passus: Eine derartige Beleidigung nimmt sich um so eigentümlicher aus in dem Munde eines Ministers, der an der Spitze einer Behörde steht, von deren Mitgliedern einige schwerer Verbrechen überführt sind. Ich kann das nur so auffassen, daß dem preussischen Minister des Innern der Vorwurf gemacht wird, daß er Leute in seinem Ressort duldet, die schwerer Verbrechen überführt sind. Gegen eine derartige Kritik muß ich mich hiermit ausdrücklich verwahren. Diese Kritik befaßt sich mit der Geschäftsführung eines Ministers eines Bundesstaates, die auszuüben ich einem Mitglied des Hauses nicht zugestehen kann. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Aber Sache durfte sich beschimpfen lassen! Stürmische Rufe rechts: Ruhe! Große Erregung im ganzen Hause. Rufe bei den Sozialdemokraten: Hier ist doch kein Herrenhaus! Der Präsident gibt wiederholt Glockenzeichen.) Staatssekretär Delbrück fortfahrend: Diese Kritik ist an einem Abwesenden gerichtet, der mit Rücksicht auf die Immunität der Abgeordneten außer Stande ist, sich außerhalb dieses Hauses Genugtuung zu verschaffen. Uebrigens wird die Frage, ob ein eines schweren Verbrechen beschuldigter Beamter gerichtlich verfolgt werden soll, entschieden ohne Rücksicht auf die Auffassung des Ressortchefs. Ferner hat die gerichtliche Beurteilung wegen schweren Verbrechen den Verlust des Amtes ohne weiteres zur Folge. Es ist also ausgeschlossen, daß ein Ressortchef schwerer Verbrechen überführte Beamte im Amte behält.

Präsident Dr. Kämpf: Ich habe aus parlamentarischen Rücksichten geglaubt, die Stellung nicht klarlegen zu sollen, die ich dieser Äußerung des Abg. Cohn gegenüber einnehme. Meine Stellungnahme deckt sich vollkommen mit der Auffassung des Staatssekretärs Delbrück. Wir gehen in der Beratung fort. (Fortdauernde Unruhe im ganzen Hause.)

Bei dem Titel Gesundheitsamt befürwortet der Abg. Gartrath (Z.) eine Resolution auf schärfere Kontrollmaßnahmen für die Einfuhr ausländischer Weine.

Dr. Quard (Soz.) befürwortet eine Resolution auf Resolution auf Revision des Schlachtvieh- und Fleischbeschaffungsgesetzes, wodurch die Einfuhr ausländischer Geflügelfleische usw. ermöglicht werde.

Blankenhorn (natl.) tritt für die Zentrumsresolution ein. Blankenhorn begründet ferner seine Resolution, bei der Beurteilung der Einfuhrfähigkeit ausländischer Weine neben der chemischen Analyse auch die Geschmackprobe zu berücksichtigen.

Struwe (Fortshr. Sp.) wünscht baldige Einbringung eines Krankenpflegerpersonalgesetzes und gesetzliche Regelung des Hebammenwesens. Redner führte Beschwerde über Abweisung jüdischer Hebigenalpraktikanten bei Ablegung des prakt. Jahres.

Staatssekretär Delbrück: Auf die beiden ersten Prä-

gen bin ich schon vor nicht langer Zeit eingegangen. Die Organisation einer Krankenkasse ist äußerst schwer zu verwalten, deshalb soll man den Leitern möglichst freie Hand lassen.

Gröber (Str.): Bei den öffentlichen Mitteln unterhaltenen Krankenhäusern darf eine konfessionelle Minderheit nicht benachteiligt werden.

Morgen 1 Uhr Fortsetzung der Staatsberatung. Schluß 11 1/2 Uhr abends.

Berlin, 20. März. Der Kaiser dinierte beim französischen Botschafter Cambon. — Schatzsekretär a. D. Bermuth hat sich gestern vom Reichskanzler verabschiedet.

Berlin, 20. März. Der Gesamtanschuß der Spirituszentrale hat beschlossen, den Verkaufspreis um acht Mark zu erhöhen, mit Ausnahme desjenigen für Brennspiritus. Der Absappreis (gegenwärtig 46 Mark) ist mit Wirksamkeit vom 25. März auf 50 Mark festgesetzt worden.

Ausland.

Wien, 19. März. Der Stadtrat hat beschlossen, den Bürgermeister Neumayer zu ermächtigen, die Gemeindevertretung der Stadt Wien zu einem offiziellen Besuch für den Mai einzuladen.

Balecienues, 20. März. Der Streik der Bergarbeiter dehnt sich über das ganze Gebiet aus. Von 13000 Bergleuten sind gestern 6500 angefahren.

Peking, 20. März. Die chinesische Rationalversammlung in Peking nahm in einer Resolution als Antwort auf eine Petition chinesischer Frauen das Prinzip des Frauenwahlrechts an, verschob indessen die Ausführung auf unbestimmte Zeit.

Württemberg.

Stuttgart, 20. März. Für den Zusammentritt des Landtages ist Dienstag der 16. April in Aussicht genommen.

Das Landtagswahlrecht der Bezinger.

Mehrere Tageszeitungen haben die Frage aufgeworfen, ob das im Jahr 1907 nach Reutlingen eingemeindete Bezigen nunmehr den Abgeordneten für Reutlingen-Stadt mitzuwählen oder ob Bezigen nach wie vor bei der Landtagswahl mit Reutlingen-Amt zu wählen habe. Die Beantwortung dieser Frage scheint auf den ersten Blick nicht gerade einfach. Schon deshalb nicht, weil die Eingemeindung lediglich durch Vertrag und nachher erfolgte ministerielle Verfügung — nicht durch Gesetz — geschah und es unserem politischen Rechtsempfinden doch etwas ungewöhnlich vorkommt, daß durch eine einfache Verwaltungsmaßregel eine Neuverteilung der Wahlkreise vor sich gehen können. Aber es besteht ein Vorgang in den Gemeinden Flugfelden und Eglosheim, die im Jahr 1901 nach Ludwigsburg eingemeindet und tatsächlich bei den Landtagswahlen 1906 ohne weiteres in die Wählerlisten der „guten Stadt“ Ludwigsburg eingereiht wurden und dort mitwählten, also aus dem Bezirke ausgeschieden. Beruht diese Maßregel der Ludwigsburger Behörden auf unanfechtbaren Rechtsgrundlagen, so würde auch Bezigen gemeinsam mit der Stadt Reutlingen zu wählen haben.

Der Verband Württ. Wasserkräftbesitzer hielt

am Sonntag im Hotel Tector in Stuttgart unter Vorsitz von Landtagsabgeordneten Henning Wengen seine diesjährige Mitgliederversammlung ab. Anwesend waren auch Vertreter des Ministeriums des Innern, des Landesfishereiverbandes und der Vorsitzende des Verbandes bayerischer Wasserwerksbesitzer Dr. Stroeb. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden erstattete Staatssekretär Dr. Marquard den Geschäftsbericht für 1911, aus dem hervorzuhelen ist, daß der Verband in diesem Jahr von 903 auf 975 Mitglieder gestiegen ist, und im ganzen 150 Wasserrechtsfälle im abgelaufenen Jahr in Behandlung bekommen hat. In der Hauptsache betreffen sie Wasserentziehung bei Anlegung von Wasserleitungen, bei Abgraben von Quellen und es ist in einer ganzen Reihe von Fällen gelungen, Entschädigungen für die Werksbesitzer durchzusetzen. Der Vorstand hat im Lauf des Jahres Stellung genommen zum Sachverständigenwesen im Wasserrechtsverfahren, zum Entwurf des Sportelgesetzes, zur Vereinigung in einem Deutschen Wasserwerksverband, zur Frage der Versicherung gegen Hochwasserschäden, hat eine Schiedsgerichtsordnung ausgearbeitet, um den einzelnen Mitgliedern bei Streitigkeiten Gelegenheit zu gütlicher Vereinigung zu geben, ferner die Frage freiverdender Wasserkräfte behandelt und anderes mehr. Von größtem Interesse war die Entscheidung des Ministeriums des Innern zu der Eingabe des Verbandes, es möchten auch in Zukunft, bei Entzug von Wasser, auch wenn der betreffende Werksbesitzer nur eine geringe Einbuße erleidet, ein Entschädigungsverfahren durchgeführt werden können. Der Bescheid des Ministeriums ist bekanntlich ablehnend ausgefallen und es ergeben sich deswegen nach wie vor gerade bei uns in Württemberg, bei den eigenartigen und vielfach kleinlichen Verhältnissen, Schädigungen für Werksbesitzer auch bei geringem Wasserentzug, ohne daß eine Entschädigung dafür eintreten kann. Die Versammlung sprach sich einmütig dafür aus, daß der Verband sich mit dem ministeriellen Bescheid nicht begnügen, sondern einen neuen Versuch nach dieser Richtung machen sollte. Der Verband hat auch in einer besonders einberufenen Versammlung im Lauf des Jahres Stellung zur Frage der Ueberlandzentrale genommen und den Standpunkt vertreten, daß eine genaue Feststellung darüber erfolgen müßte, ob Schädigungen, die 2-300 Werksbesitzer infolge der Einrichtung der Ueberlandzentrale hätten, nicht größer wären, als der Nutzen, der auf der anderen Seite für die betreffenden Oberämter

gerechnet wird. Dr. Marquard erstattete alsdann auch den Geschäftsbericht, aus dem zu ersehen ist, daß die Einnahmen sich auf 6957, die Ausgaben auf 6873 M belaufen. Der Voranschlag wurde wie der Kassenbericht und der Jahresbericht einstimmig genehmigt und dann beschloffen, die Satzungen in der Weise zu ändern, daß Vorstand und Ausschuß nicht mehr wie bisher getrennt geführt, sondern einheitlich zu einem Vorstand vereinigt werden. Sodann wurde beschloffen, den Namen in Verband Württ. Hohenzollerischer Wasserkräftbesitzer umzuändern und als Vertreter der Hohenzollern den Stadtmüller Veiter aus Hechingen in den Vorstand zu wählen. Ueber den Stand der Frage betr. die Ueberlandzentrale im Oberland erstattete Kunstmüller Blan-Ranzach sodann ein eingehendes Referat, das auf Grund einer Fülle interessanter Erhebungen zu dem Ergebnis führte, daß die Durchführung dieses Werkes nicht nur für die Allgemeinheit ein großes Risiko, sondern namentlich auch für die Werksbesitzer des Oberlandes einen ungeheuren Nachteil bedeuten würde. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. — Ingenieur Frank-Ravensburg hielt weiter noch einen mit Lichtbildern illustrierten Vortrag über bewegliche Wehre und ein gemeinschaftliches Essen im Hotel Tector beschloß dann die sehr zahlreich besuchte Veranstaltung.

Schuljugend und Alkohol.

Durch einen gemeinschaftl. Erlaß des Ev. und Kath. Oberlehrers war unlängst verfügt worden, daß bei Schulfesten oder Schulausflügen, die unter Leitung von Lehrern oder Lehrerinnen ausgeführt werden, alkoholische Getränke (einschließlich Obstmoß) in keinerlei Form zugelassen werden dürfen. Dem schließt sich nunmehr ein Erlaß des Ev. Konsistoriums an, der es für geboten erklärt, daß diese Bestimmungen in Zukunft auch bei Konfirmanden-Spaziergängen entsprechende Anwendung finden.

Befellungen nur gegen Gegenbefellungen.

Der Verband württ. Industrieller wendet sich in einer von seinem Ausschuß in der letzten Sitzung gefaßten Entschliebung gegen die Unzutte des Gegengeschäfts mit einer Erklärung, in der es heißt: „Der Verband Württ. Industrieller erklart in dem z. B. von manchen Firmen gepflogenen prinzipiellen Verlangen der Erteilung von Gegenaufträgen bei der Vergabung von Lieferungen einen schweren Mißstand und einen Verstoß gegen gute geschäftliche Sitten. Der oberste kaufmännische und wirtschaftlich allein gerechtfertigte Grundsatz, die Befellungen nach Qualität und Preis aufzugeben, wird bei einem solchen Verhalten verletzt. Die Industrie hat alles Interesse, sich gegen die Unzutte des systematischen Gegengeschäfts nachdrücklich zu wenden und der Verband Württ. Industrieller richtet daher an die Industriellen die dringende Bitte, daß sie jede Forderung der Erteilung von Gegenaufträgen mit aller Entschiedenheit zurückweisen.“

Stuttgart, 20. März. Die aus Berlin in die Blätter gelangte Nachricht, daß der kommandierende General des 13. Armeekorps, Herzog Albrecht, demnächst zurückzutreten beabsichtige, und daß zu seinem Nachfolger der General der Infanterie, von Linzigen, zurzeit kommandierende General des 2. Armeekorps in Stettin vorher Kommandeur der 27. Division ausersehen sei, ist aus der Luft gegriffen.

Stuttgart, 19. März. Die Firma Brüder Landauer hat die beiden Häuser am Marktplatz, die sie bisher gepachtet hatte, um rund 1 Million Mark erworben. Die Firma beabsichtigt nicht, Neubauten zu errichten, sondern nur ihre Geschäftsräume zu vergrößern.

Hechingen, 19. März. Der Postgehilfe Steeb in Waldenburg hat in der Roten Kreuzlotterie 15000 M gewonnen. Die Zahl seiner Freunde wird er nun bald nicht mehr zählen können.

Ellwangen, 19. März. Durch die Presse geht die Nachricht, daß in zuständigen Regierungskreisen die Absicht bestehe, anstatt der der Aufhebung verfallenen hiesigen Kreisregierung die Zentralstelle für die Landwirtschaft von Stuttgart hierher zu verlegen. Auch die Gebäubrandversicherungsanstalt soll nach Ellwangen kommen. So sehr man hier die Ausführung dieses Gedankens wünscht, so wenig ist davon in Kreisen, die es wissen müssen, bekannt. Eine Befatigung der Nachricht bleibt deshalb abzuwarten.

Nah und Fern.

Ein resoluter Polizeidiener.

Einen recht resoluten Polizeidiener besitzt die württische Gemeinde Waldier. Dieser feierte dieser Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum, zu welchem Zweck der Gemeinderat eine Ehrung inszenieren sollte. Der Bürgermeister berief die Gemeinderäte ein und schlug vor, dem Hälter des Gehekes für seine Dienste während der vielen Jahre 40 Mark Gratifikation zu gewähren. Die Gemeinderäte aber scheinen in ihrer Mehrheit nichts weniger als polizeifreundlich zu sein, denn sie legten mit 12 gegen 5 Stimmen den Antrag rindweg ab. Darauf wurde der im Nebenzimmer wartende Jubilar herangerufen und ihm zwar keine klingende Münze, aber das Duitpoldkreuz mit Ehrenurkunde überreicht. Der Ausgezeichnete erkundigte sich sofort nach der Gratifikation und als er den ablehnenden Beschluß mitgeteilt bekam, geriet er in höchste Erregung. „Es ist traurig und eine Schande für den ganzen Gemeinderat“, rief er in die Sitzung, „daß so beschloffen wurde!“ und verschwand dann im Nebenzimmer. Gleich darauf kam er aber nochmals hervor und rief: „Es hat mir schon einmal einer Mache geschworen, den hat aber schon lange der Teufel geholt, und ich lebe noch!“ Bon dieser Argumentation war das Plenum so verblüfft, daß sich die Räte alsbald seitwärts in die Wäsche schlugen und der Bürgermeister die Sitzung schloß.

Die Affäre Wilkau.

Will in München nicht zur Ruhe kommen. Der Staatsanwalt hat gegen das freisprechende Urteil des

Schöffengericht gegenüber der Tänzerin, ihrem Interpreten Rütler und dem Direktor Robert vom Münchener Lustspielhaus wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung Berufung beim Landgericht eingeleitet. Der Fall gelang somit abermals zur Verhandlung. Die Münchener Polizei hat inzwischen die Tänzerin aus Bayern ausgewiesen mit der Begründung, daß sie ihre „Reimat nicht anzugeben“ vermöge.

Der Prophet gilt etwas in seinem Vaterland.

Dieser Tage gelang es der Kriminalpolizei in Königs hütte, das betrügerische Treiben eines „Sellschens“, „Wahrjagers“ und „Propheten“ aufzudecken, der schon seit drei Jahren sein Schwindelgeschäft treibt und die gutgläubige Bevölkerung in schamloser Weise ausgebeutet hat. Der 39 Jahre alte „Prophet“ Michael Bursh, der sofort in Untersuchungshaft genommen wurde, hatte eine jährliche Einnahme von etwa 20000 Mark. Er hatte sich, wie der „Oberst. Cour.“ berichtet, eine Art Kapellenraum in seiner Wohnung eingerichtet. An der einen Schmalseite stand ein Holztisch mit Blumen, Lichtern und Figuren; in der Mitte des Altars war ein Heiligenbild aufgehängt. Opferte man jemand eine Geldspende, so trat Bursh auf eine Vorrichtung, die das Bild in Bewegung setzte, was von den Spendern als ein Zeichen des Dankes angesehen wurde. Das Hauptgeschäft Burshs aber war das „Wahrjagen“. Er gab den Fragenden Auskunft über das Schicksal Verstorbenen, über Mittel zur Entdeckung von Dieben usw. Einer Frau, deren Mann vor einigen Jahren gestorben war, redete er ein, der Mann befände sich in einem großen Meere und sei noch nicht ins Festland gelangt. Würde die Frau für 250 Mark Messe lesen lassen, so würde der Mann sofort in die ewige Seligkeit gelangen. Die arme Frau borgte sich zehn Mark zusammen und brachte sie ihm. Als er aber bei 250 Mark beharrte, erstattete sie in ihrer Verzweiflung Anzeige. Als Bursh morgens 9 Uhr verhaftet wurde, war seine Wohnung bereits von Ratsuchenden überfüllt. Einem Teil gelang es zu entfliehen, nur von 37 Personen konnten die Namen durch die Polizei festgestellt werden. Der Ruf Burshs als „Prophet“ und „Wahrjager“ war im ganzen Industriebezirk verbreitet. Die Leute schworen auf ihn und glaubten unbedingt an die Weissagungen. Der Besuch soll durchschnittlich 80 bis 100 Personen an einem Tage betragen haben.

Ein merkwürdiger Selbstmordversuch

hat ein 72jähriger Wittwinniger in einem Dorfe bei Ciano (Italien) unternommen. Er ging auf einen Hügel und hängte sich da an einen Draht, der zur Beförderung von Brennholz nach der Ebene heruntergespannt ist. Nun rutschte der Alte zwar an einer Schnur aufgehängt die Drahtbahn herunter, jedoch verfang sich die Schlinge an der Kinnlade und zog infolgedessen den Hals nicht zu. Auch der Hals des Körpers wurde dadurch gewilbert, daß die Fänge geranne Zeit durch Reibung am Boden bremsen, ehe er auf dem Boden anlief. Der Alte wurde lebend am Fuße der Drahtseilbahn gefunden und auf einer Bahre nach Hause gebracht.

Weitere Nachrichten:

In Kalkberg wurde der Leutnant van Raab von einem Kürassierregiment am Eingang der Reitbahn von einem Pferd an die Brust geschlagen und war sofort tot.

In St. Moritz ist der polnische Pfarrer Zielenkowsky, der vom Untersuchungsrichter in Benthien (Oberschlesien) wegen Unterschlagung amtlicher Gelder flehentlich verfolgt wird, verhaftet worden. Zielenkowsky war Pfarrer in dem Wallfahrtsort Piesar.

Lustschiffahrt.

Der Schneider von Ulm.

Aus Ulm wird berichtet: Seit Jahresfrist arbeitet der Maschinenbauer Rüb hier an einer Flugmaschine von ungewöhnlich großen Abmessungen und nach eigenartigen neuen Gedanken. Die Arbeiten waren so vielversprechend, daß sich neben anderen Förderern der Sache auch Graf Pöppeln herbeiwies, dem Unternehmen den Betrag von 12000 Mark zuzuführen. Rüb stellte mit Hilfe dieser Unterstüßungen den Tragkörper seiner Flugmaschine her, und seine Arbeit rief bei den vielen Besuchern, die sich bei ihm einfanden, gerechtes Staunen über die „alte und solide Arbeit hervor. Leider erlachte aber das Interesse der besser situierten Kreise an dem Unternehmen und so war Rüb im letzten Herbst nahe daran, sein Werk, das die günstigste Begutachtung von Sachverständigen gefunden hatte, aufzugeben. Da sprangen die Daimlerwerke ein und stellten Rüb einen Daimlermotor von 50 Pferdekräften für Flugversuche zur Verfügung. Auch von anderer Seite regte sich das Interesse wieder. Es war für Rüb außerordentlich beschämend und seinen Zielen hemmend, daß er all den auswärtigen Förderern seiner Sache gegenüber nie darauf hinweisen konnte, daß auch seine Ulmer Landsleute für ihn irgend etwas Belangreiches getan hatten. Ein kräftiger Appell seinerseits an hiesige Großindustrielle, in welchem das Hauptgewicht auf diesen Umständen gelegt war, schienen endlich Rüb seinem Ziele nahe bringen zu sollen. Es wurde von diesen Industriellen Rüb in Aussicht gestellt, für die Ausbringung von Mitteln insoweit besorgt zu sein, daß Flugversuche angestellt werden können. Nun aber kommt das Schicksal. Rüb hat während des letzten Jahres sein Projekt auf Grund der inzwischen gesammelten allgemeinen flugsportlichen Erfahrungen weiter entwickelt und seinen neuen Plänen die Absicht kund getan, diese Erfahrungen auf seine Maschine zu übertragen und daran die nötigen Änderungen vorzunehmen. Daraufhin entzogen ihm die Herren jede Beihilfe und boten ihm schließlich noch 1000 Mark, wenn er nach Amerika gehe. Es wäre höchst bedauerlich, wenn die großen Summen, die schon in das ausichtsreiche Projekt hineingesteckt wurden, ohne alles weitere verloren wären. Man sieht aus dem Vorgang so recht wieder, wie wahr der Spruch ist: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Der durch „geflozene“ Aviatiker.

Der französische Flieger Pettrini, der sich, wie kürzlich emeldet, um das Mandat in Limoux bewarbt, ist durchgeflogen. Seine unglückliche Landung hat die ganze Gegend in große Aufregung versetzt. Es fanden in Limoux kühnliche Straßendemonstrationen zu Gunsten Pettrinis statt. Schließlich schritt der Flieger selbst ein und stellte mit seiner Autorität die Ruhe bald wieder her. Man beabsichtigt, die Wahl seines Gegners Bonnaisle anzusehen und Pettrini soll auch bereits eine Klage eingereicht haben wegen verächtlicher betrügerischer Machenschaften, die bei der Wahl vorzukommen sein sollen. Sollte es zu einer nochmaligen Wahl kommen, so wird Pettrini sicher gewählt werden. Inzwischen hat man dem Flieger aus Aix telegraphisch ein Mandat angetragen.

Gerichtsaal.

„Künstliche Schmiss“ vor Gericht.

In akademischen Kreisen wird, wie der „Zuf.“ geschrieben wird, ein Prozeß viel belacht, der jüngst in einer kleinen Universitätsstadt verhandelt wurde. Ein junger Student und krasser Fuchs wollte auf die studentische Fierde der Schmiss nicht verzichten, aber auch sich den Gefahren einer regelrechten Menjur nicht aussetzen, zumal er für den ständigen Besuch des Paulbodens weder Zeit noch Lust hatte. Einer Verbindung gehörte er auch nicht an. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, wenn er durchaus einen kräftigen „Durchzieher“ im Gesicht aufweisen wollte, als sie sich auf künstlichem Weg beibringen zu lassen. Das Verfahren, die künstlichen Schmiss sich vom Rasur herstellen zu lassen, ist ebenbekannt, wie unlohnend, da die durch das Rasiermesser entstandenen Narben nicht das Aussehen regelrechter „Schmiss“ haben. Der junge Bruder Studis kam darum auf einen anderen Ausweg, durch den er besser zu seinem Ziele gelangen wollte. Er mietete sich für eine Stunde den kräftigen Studentendienstmann, den jede Universität aufweist, und der sonst damit beschäftigt wird, von der Mitte des Monats an Bücher und Wertgegenstände aufs Beihant zu tragen. Dieser Dienstmann erhielt nun eine andere und würdigere Aufgabe. Er mußte mit einem regelrechten Schläger dem Studenten einige kräftige Schmiss über die linke Wange beibringen. Der Dienstmann, dem diese Aufgabe nicht nur fremd war, sondern wohl recht lächerlich erschien, weil er geahnt haben mochte, daß der junge Mann nicht gerade durch so großen Mut auf diesen Weg kam, wollte dem eifigen Bruder Studis, vielleicht einen kleinen Denksatz geben. Vielleicht war auch nur sein Arm zu stark. Kurz, er schlug so kräftig zu, daß er dem jungen Rufenjohn beinahe das Gesicht spaltete. An Schmissen fehlt es ja nun dem Studenten nicht, aber er hatte auch eine längere Heilungszeit von seiner eigenartigen Menjur nötig. Vielleicht mag er das Gefühl gehabt haben, daß der Dienstmann mit Absicht so kräftig zugeschlagen habe; er ging darum zum Rabi und verklagte seinen „Duellgegner“ wegen Körperverletzung. Es geht nun für jedermann fest, daß der Dienstmann den Körper des Studenten recht erheblich verletzt hatte. Zugleich ist aber auch die denkwürdige Tatsache zu konstatieren, daß diese Körperverletzung aus eigenen Wunsch des Verletzten erfolgte. Auf diesem Standpunkt stand naturgemäß auch das Gericht. Es wurde als erwiesen angesehen, daß ein Schlag mit einer für derartige Menjuren vorgesehenen Waffe Wunden erzeugt. Wie groß diese Wunden werden, kann man von vornherein niemals feststellen. Das hängt von allerlei Zufällen ab. Insbesondere kann der Dienstmann, der gar keine Schulung in der Praxis der Menjuren besitzt, nicht für die Größe der erzeugten Wunden verantwortlich gemacht werden. Jetzt werden noch einige Sachverständige über diesen Fall gehört werden, da der Studio bereits einmal mit seiner Klage abgewiesen wurde. Für den Spott bei der ganzen Verhandlung braucht er nicht besonders Sorge zu tragen.

Ein gelungener Schwabenstreich.

Der Butterhändler M. Schmitt von Altrathheim lieierte letzten Sommer an einen größeren Händler regelmäßig Butter. Als der Händler nach einiger Zeit seine Zahlungen einstellte, verklagte ihn M. Schmitt, doch ohne Erfolg. Letzthin kam nun auf einmal von dem Großhändler wieder eine Forderung um eine Sendung Butter. M. Schmitt schickte ihm aber statt der verlangten Sendung Butter eine Sendung Stein und ließ per Rückschreiben den noch schuldigen Betrag erheben, worauf ihn der Großhändler beim Amtsgericht Biedloch verklagte. Für seine Schlaueit verurteilte ihn das Gericht zu 14 Tagen Haft. Schmitt legte gegen dieses Urteil Berufung ein und am 12. März wurde die Sache in Heidelberg abermals verhandelt. Als Schmitt eben unumwunden dargelegt hatte, wie er es mit den Steinen gemacht, da rief jemand aus dem gutbesetzten Zuschauerraum: „Das ist ein gelungener Schwabenstreich!“ Die Herren vom Gericht mußten selber dazu lachen. Der Staatsanwalt beantragte 10 M Geldstrafe. Doch das Gericht sprach Schmitt frei und der Händler muß noch den Schaden zurückerhalten.

Straßenleben in Palermo.

Von B. Fischer.

Aber um Gotteswillen nicht erschrecken am Titel. Es wird sicher etwas ganz Darnofdes und Vergnügtes, was man jetzt, da Frühlingshimmel und strahlende Sonne über den „Nicolòs“ und „Pias“ und „Piazas“ von Palermo liegt, von diesen bunten Bildern erzählen kann. Wie ungleich viel mehr Leben und Bewegung und Farbe liegt in dem Gewimmel dieser Straßen und Gassen als bei uns. So fremdartig alles ist, so aufdringlich macht es an der Offenheit sich zeigt, was nach unserem Gefühl besser in der Stille abgemacht würde, reizvoll ist es doch, dieses Getriebe. Ach, und wie rührend vorsorglich diese Leute sind, die Schulpurger zum Beispiel. So wenig habe ich mich noch nie um meine Stiefel und ihren Glanz zu kümmern brauchen, wie hier in Palermo.

Die Augen dieser Stiefelwächter sind offenbar ganz auf diesen Gesichtswinkel eingestellt, daß sie nur Schuhe sehen und ein blanker Stiefel gilt den Palermitanern etwas.

Und wie quälen die mancherlei Ausrufer und Verkäufer ihre Stimme! Sie müssen ja laut rufen, denn sie haben direkten Verkehr mit denen, die hoch droben wohnen und — zwar keinen Personenaufzug — aber doch einen Barenaufzug haben in Gestalt von kleinen Korbchen, in das sie sich ihren Fisch, ihr Gemüse, ihr Brot oder was sie so brauchen, hineinlegen lassen und dann hinaufziehen. Praktische Leute! Das sind sie auch sonst noch. Die Straße ist ihnen alles. Sie ist Trodenboden für die Wäsche und so eine Gasse mit Wäsche behangen — kreuz und quer — ist ein ganz eigenartiges Bild, besonders zusammen mit dem, was sich unten abspielt. Da treibt ein Junge eine Kuh mit ihrem Kalb durch die Gasse und ruft die Milch aus und dann kommen sie mit Gläsern und Töpfen und lassen sich direkt aus der Quelle schöpfen. Ähnlich habe ich es mit Ziegen gesehen. Da sitzt ein weniger liebliche, als leider charakteristische Gruppe, die ein sehr „laufiges“ Geschäft verrichtet, denn man kauft nicht nur goldenes Paar. Und mit welcher raffinierter Sicherheit, aber auch mit welchem Geschrei werden die Hunderte von den zweirädrigen Eselkaren durch diesen Birtwart hindurchgeschlängelt. Was ist das für ein Aufwand an glänzendem Blech und leuchtenden Farben, an Gloden und Federbüschen, wenn so ein Sicilianerkarren mit seinem Geßpann neu austaffiert wird! Neben ihnen fällt außerdem noch der ansehnlich starke Droschkenverkehr auf. Man hat das Gefühl, als ob — verzeihen Sie den Ausdruck — für sündende Begriffe eine Art Respektlosigkeit eingegriffen habe bei den Palermitanern, gegenüber diesem Verkehrsmittel. Solche Befrachtungen einer Droschke, wie ich sie da gesehen habe, nein das geht über das Maß. Dafür hat aber vermutlich weder Lutscher noch Publikum in Palermo viel Verständnis, sie haben auch ganz recht. Und im übrigen, ihr Geschäft verstehen sie, diese Kutscher, wenn nicht so ganz, was die Behandlung der Tiere anlangt, so doch was das Denken betrifft. Obendrein sind auch sie von einem kaum zu überbietenden Geschäftssinn und von einer zärtlichen Rücksicht auf die Beine der Fußgänger.

Himmel und was für Geräusche steigen auf aus diesen Gassen. Es wird gebadet und geröstet und Mahlzeit gehalten an allen Ecken und Enden, aber es geschieht auch noch anderes unter freiem Himmel und manchmal sehr in der Nähe. Waschen und bügeln, schustern und schneiden, rasieren und frisieren, Makaronie fabrizieren und tote Vögel zurechtmachen für Damenhitze, seine Stickerarbeiten und faules Herumlungern. Und wie gemütlich nahe alles beisammen ist, Mensch und Tier, Arbeit und Ruhe. Der Begriff Wohnung ist für die Sizilianer nach dem, was man von den Straßen aus sieht — und man sieht überall hinein — ein wesentlich anderer als bei uns. Allem nach ist die Gasse, auch wenn sie sehr eng ist und sehr lebendig noch hygienischer und behaglicher, sofern man diese beiden Begriffe hier überhaupt anwenden darf. Wie öde und trostlos ist es dagegen, wenn kaltes regnerisches Wetter kommt. Dann ist es wie Modergeruch, wenn aus allen Gassen der Rauch sich durch die Türen zieht — denn Kamine sind nicht da — und wenn die ganze Familie samt Federvieh eng und zusammengebrängt drinnen hoch, hat man eine Ahnung davon, daß hier die Sonne der größte Arzt ist. Im Glanz der Sonne, da reist es sich manchmal noch fast malerisch aneinander, was auf den Gassen von Palermo des Tages Treiben ausmacht. Dann ist der schmale blaue Streifen, der oben sichtbar ist, wie ein leichtes und segenspendendes Gewölbe. Da liegt Anmut und Grazie im Getriebe dieser Menschen, auch wo es im einzelnen nordisches Empfinden abblüht. Wie geben sich diese Menschen aus in allem was sie tun, sei es Spiel oder Arbeit oder — auch das können sie — sühes Raststun. Man wird von dieser Lebendigkeit und Beweglichkeit mitgerissen und wie mitgetragen.

Und wenn dann der Abend durch die Gassen huscht und die Sonne hinter den Bergen verschwindet und die Mönche, die droben auf dem Monte Pellegrino bei der hl. Rosalia die stille Nacht halten, ihren Abendgesang herabschicken ins Tal, dann kommt auch hier langsam Ruhe in das Getriebe. Dann verschwinden die Kinder, dann kommen auch die kleinen vielgeplagten Esel zur Ruhe; die Gassen werden leer und die Gassen voll. Nur eine Tür schiebt sich zwischen Gasse und dem Raum, der Wohnung heißt. Nun haben sie diese vorgeschoben und wenn irgendwo das Gefäß voll wird, daß die Nacht eine Bahlat sei, dann hier in Palermo. (Fr. Jtg.)

— Humor des Auslandes. „Wir waren Rebenhubler in einer Liebessache.“ — „Und Sie waren der Sieger?“ — „Nein, ich heiratete das Mädchen.“ Der Wind blies kümmlich, als ein mittelaltiger, alter Herr einen Nidel in den Hut eines vor Kälte zitternden blinden Bettlers an der Straßenseite warf. Der Geber ließ die Münze beinahe fallen, aber der Bettler hob seinen Hut geschickt vor und fing sie auf: „Ranu, Sie sind ja gar nicht blind!“ rief der Herr während aus. — „Nein,“ gestand der Bettler. „Ich halte hier nur den Platz für einen Freund, während er sich etwas erholt. Aber der ist blind, Herr — blind geboren.“ — „Wo erholt er sich denn?“ fragte der noch wenig überzeugte Wohlthäter. — „Ach, er ist da drüben in den Kienopp gegangen.“

— Stolz. Der kleine Kurt ist bei seinem Schulfreunde auf dem Lande im Pastorhaus zu Besuch. Er sieht, daß Gemüse, Obst, Kartoffeln für die Küche aus dem Garten heringeholt werden. Nach dem Essen wird ein Dankgebet gesprochen, wobei Kurt anteillos und ohne die Hände zu falten dastit. — „Wird denn bei euch nicht gebetet?“ fragt der Pastor. — „Nein,“ erwiderte Kurt prompt und wirt sich in die Brust, „wir bezahlen alles bar.“

— Ein liebenswürdiger Arzt. Von einem „tüchtigen“ Arzte erzählt eine Londoner Wochenchrift. Herr A. erklärt: „Einen aufopfernderen Arzt als unseren Freund Richard gibt es gar nicht. Sehr oft nimmt er von seinen Patienten überhaupt kein Honorar.“ „Aber was Sie nicht sagen!“ „Jawohl,“ gewöhnlich setzt er sich mit den Erben auseinander.“

Colales.

Wildbad, den 21. März.

§ Besitzwechsel. Das Frn. Robert Krauß Maurermeister gehörige Haus Rennbachstraße 224 ging um den Preis von 12 200 Mark an Herrn Hugo Stüb hier über.

**** Die Knospen springen!** „Der Frühling ist gekommen, die Bäume schlagen aus!“ Ja wirklich, sie schlagen aus; also muß es doch wohl so sein, daß der Frühling wieder gekommen ist. Recht lebendig ist es schon in der Natur, die Wiesen haben ihr grünes Kleid wieder angelegt und die Winterjaaten sehen ganz vorzüglich aus; die sanften Regengüsse, die in unserer Gegend mehrfach niedergegangen sind, haben der Vegetation ungemein wohlgetan. Es ist wirklich eine Freude, sich jetzt draußen in der Natur zu ergehen, denn bei weiterhin bleibender günstiger Witterung wird in den nächsten Wochen schon alles wieder grün sein, so grün, wie nur um diese Jahreszeit. Niemals ist sonst auch die Luft so köstlich wie jetzt, was auf die Entwicklung des Pflanzenlebens zurückzuführen ist. Jetzt im Feld, an Gassen und in Wäldern schleudern zu können, ist für jeden ein Hochgenuß, der nur einigen Sinn für Mutter Natur mit auf den Weg bekommen hat.

**** Pflanz Bäume!** Beobachtet jetzt ein Naturfreund die treibende Kraft der Erde, so wird er, wenn er ein „Mensch ohne Galm und Kr“ ist, bedauern, daß er nicht in der Lage ist, sich diese unerschöpfliche Naturkraft zunutze zu machen. Das könnte dadurch geschehen, daß man Bäumchen in die Erde pflanzt, wodurch man gewissermaßen einen Bund mit der Natur schließt; diese wird dann das übrige besorgen. Liebevoll beobachtet jeder, der etwas gesät oder gepflanzt hat, das Fortkommen der Pflänzlinge oder der Sämereien, aber es wird doch noch zu wenig gepflanzt; wollte jeder Landmann Umschau halten, er würde manches Fleckchen finden, wo irgend ein Bäumchen stehen könnte. — Drum wo ihr könnt, da pflanzt mit Fleiß — Ein Bäumchen an, es wächst und grünt. — Es wird zum Baum, der euch zum Preise — Noch bei den späten Enteln dient.“

**** 125 Gramm ansetzen!** Da vielfach das Notwendigste vergessen wird, sei hierdurch nochmals darauf hingewiesen, daß vom 1. April ab nicht mehr 100 Gramm, 20 Gramm und 5 Gramm auf die Wageschale gelegt werden dürfen, daß dagegen das 1/4-Pfundgewicht von 125 Gramm aufgelegt werden muß. Die Geschäftsleute werden gut daran tun, das nicht zu übersehen.

Spätes Werben.

Wißt Du das Glück zerstören,
Das ich genoss ungetrübt?
Wißt Du den Vulkan entzünden,
Der mir im Herzen glüht?
Daß ab von Deinem Werben,
Bergiß Du meine Lieb!
Ich kann Dich nicht erhören,
— — Zerstoßen ist mein Glück.

Doch lehrt des Glückes zarter Schimmer,
Verklärend Herz und Gemüt,
In einsamen Abendstunden
Begleitend, ganz leis zu mir zurück.

Dann träum' in diesen Tagen
Ich noch einmal den Jugendtraum,
Und seh' die Sternlein fragen,
Im weiten Himmeltraum.

Rammermayer.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Öffentliche Aufforderung

zur Abgabe der Kapitalsteuererklärungen für das Steuerjahr 1912.

In Gemäßheit von Art. 11 Abs. 2 des Gesetzes vom 8. August 1903, betr. der Kapitalsteuer (Reg.-Blatt S. 313), werden alle Steuerpflichtigen, welche einen steuerbaren Ertrag aus Kapitalien und Renten beziehen, aufgefordert,

spätestens bis 9. April dieses Jahres,

jedoch nicht vor dem 1. April eine Steuererklärung abzugeben. Die Steuerpflichtigen, welche ein Formular zur Steuererklärung nicht zugesandt erhalten, können die kostenlose Ausfolgung eines solchen bei dem Kammeramt oder bei dem Aufnahmebeamten für die Kapitalsteuer verlangen.

Die Steuererklärung ist schriftlich nach dem vorgeschriebenen Formular oder zu Protokoll abzugeben. Zur schriftlichen Form ist erforderlich, daß die Erklärung von dem Aussteller eigenhändig durch Namensunterschrift unterzeichnet wird, und zwar von Bevollmächtigten mit einem ihr Vollmachtsverhältnis andeutenden Zusatz.

Bezüglich aller weiteren Bestimmungen wird auf die Bekanntmachung des Kgl. Bezirkssteueramts Neuenbürg im Enztal vom 18. März 1912 Nr. 44, sowie auf den Anschlag am Rathaus hingewiesen.

Die Steuererklärungen sind bei dem Beamten der Gemeindebehörde für die Einkommensteuer (Rathaus-Nebengebäude Zimmer Nr. 2) abzugeben.

Wildbad, den 20. März 1912.

Aufnahmebeamter für die Kapitalsteuer.
Berm.-Aktuar Schmid.

Wildbad.

Wegen des am
Montag, den 25. d. Mts.
stattfindenden **Fahrmärkte** ist die König Karlstraße vom **Gasthaus zum wilden Mann** bis zum **Bahnhof** an diesem Tage für Fuhrwerke **gesperrt.**

Den 20. März 1912.

Stadtschultheißenamt:
Bäuer.

Fische! Fische!

Ia. holl. Schellfische
Ia. „ Cabliau u. Stockfische
prima Ware, empfiehlt
Adolf Blumenthal.

.: Ereibank .:

Morgen früh von 8 Uhr ab. ist junges, fettes

Kuhfleisch

zu haben.

Ein tüchtiger solider **Pferdeknecht**

kann sofort eintreten, ebenso in 8-14 Tagen ein

Schuppenarbeiter

Nit., Güterbeförderer.

Ein solides 24 Jahre altes

Mädchen

welches schon in besseren Häusern gedient hat, **sucht Stelle** bis 15. April oder früher.

Luise Keller

bei Herrn Oberlehrer a. D. Bollmer **Waiblingen,**
Frohnackerstraße 26.



Liederkranz Wildbad.

Freitag abend 8 Uhr

Singstunde

im Gasth. zum **Adler**, betr. Hochzeitsgesang.
Der Vorstand.

Evg. Kirchenchor

Wildbad.

Heute Abend

Singstunde

Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Paniermehl

empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

Stadt Wildbad. Vergebung der Jahresbauarbeiten

im öffentlichen Aufsteig
am **Dienstag, den 26. März 1912,**
vormittags 10 Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses.
Preislisten liegen an unterzeichneter Stelle zur Einsicht auf.
Wildbad, den 21. März 1912.

Stadtbauamt Wildbad.
Munck.

Danksagung.

Allen denen, welche uns anlässlich unserer Musterung in so reichem Masse Spenden zukommen liessen, sprechen wir unsern verbindlichsten Dank aus.

Die Rekruten des Jahrgangs 1892.

Gasthaus zum Hirsch.



Heute Donnerstag
große

Schlachtpartie

wozu freundlichst einladet

F. Hammer.

ff. Boden-Oel in divers. Preislagen empfiehlt **R. Treiber.**

Prima frischgewässerte Stockfische

empfiehlt **Ruhn, Hauptstraße.**

Einige Exemplare von **Nr. 64**

unserer Zeitung werden zurückgekauft.

Die Expedition.

Flechten

altende und trockene Schuppenflechte atroph. Ekzema, Hautausschläge aller Art
offene Füße
Beinwunden, Blutgeschwüre, Aderheine, blaue Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
gehört zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

Rino-Salbe

Bestandteil. Dose M. 1, 15 u. 25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot
u. Pa. Schubert & Co., Weinbühl-Druckerei.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Note

Setz-Zwiebel

Aepfel, per Pfund 25 Pfg. sowie prima französischer

Kopf-Salat

empfiehlt **Johannes Köhle.**

.: HERREN-KONFEKTION .:

Diese Woche treffen sämtliche

NEUHEITEN fürs **FRÜHJAHR** ein.

Herren-Anzüge in allen Grössen, auch für schlanke und untersetzte Figuren

Mt. 22.—, Mt. 26.—, Mt. 33.—, Mt. 40.—, Mt. 45.—
Burschen-Anzüge von Mt. 16.50, 20.—, 22.—, 26.—,
Konfirmanden-Anzüge von Mt. 14.— bis Mt. 25.—.
Knaben-Anzüge in wollenen Fasseten von Mt. 3.50 bis 20
Einzelne Hosen in Halbwoollen und Reinwoollen von
Mt. 3.50 bis Mt. 15.—

Sport-Anzüge von Mt. 13.50 bis Mt. 45.—
Bozener-Mäntel von Mt. 16.— bis Mt. 30.—
Pelerrinnen (Umhänge) von Mt. 7.— bis Mt. 32.—.
Jodenjoppen, Sommer- und halbschwere Qualitäten von
Mt. 3.60 bis Mt. 10.—.
Zwirn-Joppen, Sport-Joppen aus grünem Jagdleinen von
Mt. 2.— bis Mt. 6.—.

Arbeitsjoppen von Mt. 2.— bis Mt. 5.—.
Blaue Arbeitsanzüge Mt. 4.50, 5.—, 6.70, 8.80
Berufskleider für Maler, Gipser, Bäcker etc.

== **Weniges Knaben-Anzüge.** ==

Meine sämtliche Konfektion besteht nur in soliden Fabrikaten und erprobten Qualitäten.

Phil. Bosch.

Telephon 32.

